

going feral

48 Stunden Neukölln

Saioa Arellano
Monika Berstis
Tahian Bhering
Jessica Dahlheim
Lisa Gratzke
Aaron Jack
Annsofie Jonsson
Håkan Jonsson
Ana Martín
Camille Moreno
Marina Valls
Janin Walter

03-05.07.2026

Going Feral ist als Ausstellung konzipiert, die vollständig innerhalb der kontrollierten Umgebung von Studio Baustelle stattfindet und den Ort in einen Raum verwandelt, in dem Wildheit konzeptionell erforscht wird, statt über die Stadt verteilt zu sein. Wildheit wird hier verstanden als ein Zustand, der durch Grenzüberschreitung und Mehrdeutigkeit definiert ist – zwischen dem Geplanten und dem Improvisierten, dem Regulierten und dem Ungezüglichten, dem Kuratierten und dem Kontingenten.

In der wissenschaftlichen Diskussion bezeichnet „wild“ den Moment, in dem Organismen, Systeme oder Verhaltensweisen sich der menschlichen Kontrolle entziehen und zu Orten ökologischer, kultureller und politischer Instabilität werden. In der Biologie beschreibt die Feralisation, wie domestizierte Arten sich anpassen, sobald sie sich der menschlichen Verwaltung entziehen, wodurch die Unterscheidung zwischen wild und domestiziert aufgelöst wird und ein „ethisches Vakuum“ in ihrer Behandlung sichtbar wird. In den Geisteswissenschaften kritisiert Wildheit normative Strukturen und widersetzt sich domestizierten Vorstellungen von Verhalten, Geschlecht, Pädagogik oder Wissensproduktion. Postkoloniale und stadttheoretische Ansätze erweitern den Begriff auf Infrastrukturen und Städte, die die Kontrolle überschreiten und unbeabsichtigte, oft chaotische Effekte erzeugen. In allen Bereichen macht Wildheit die Grenzen menschlicher Beherrschung sichtbar und offenbart hybride Ökologien, außer Kontrolle geratene Systeme und alternative Handlungsformen.

Künstler:

Marina Valls
Ana Martín
Annsofie Jonsson
Håkan Jonsson
Camille Moreno
Monika Berstis
Saioa Arellano
Aaron Jack
Jessica Dahlheim
Taihan
Lisa Gratzke
Janin Walter

Die Installation greift zentrale Thesen der Tierethik und Animal Studies auf und verdichtet sie zu einer räumlichen Erzählung über das *Ferale* als Kategorie. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass unsere Beziehungen zu sogenannten Haustieren als moralischer Maßstab dienen, während Tiere, die als Nutztiere oder „feral“ gelten, systematisch entwertet werden. Das *Ferale* existiert zwischen diesen Kategorien – weder geschützt noch gebraucht – und gerät dadurch in ein ethisches Vakuum, das extreme Gewalt legitimiert & zugleich romantisiert.

Die Arbeit folgt der Idee, dass „feral“ gleichbedeutend mit *tötbar* und *nicht betrauerbar* ist. Sobald Tiere aus etablierten Kategorien herausfallen, verlieren sie ihren moralischen Status. Diese Entwertung zeigt sich in Praktiken wie Massenvergiftung oder Ausrottung, deren Brutalität die industrialisierte Gewalt der Landwirtschaft noch übersteigt, aber selten hinterfragt wird.

Ein weiterer Fokus liegt auf Sprache: *Ferale* Tiere erkennen sich selbst nicht als „feral“. Der Begriff ist eine menschliche Zuschreibung, die Differenz auslöscht und Gewalt vorbereitet. Wie schon der Sammelbegriff „Tier“ fungiert auch „feral“ als Instrument der Reduktion, das Lebewesen zu verwaltbaren, austauschbaren Einheiten macht.

Darüber hinaus stellt die Arbeit eine Verbindung zwischen Artenkategorien und rassifizierenden Logiken her. Reinheitsvorstellungen, Angst vor Vermischung und das Pathologisieren des Dazwischen sind taxonomische Muster, die sowohl in der Tierklassifikation als auch in der Geschichte menschlicher Ausgrenzung wirksam sind. Das *Ferale* markiert jene Körper, die sich nicht einordnen lassen und deshalb bekämpft werden.

Schließlich verweist die Installation auf die Funktion feraler Tiere als Ablenkung: Ihre Bekämpfung wird im Namen von Naturschutz oder Nachhaltigkeit inszeniert, während die strukturelle Gewalt der Tierindustrie unangetastet bleibt. Das *Ferale* erscheint so als Symptom eines Systems, das seine eigene Verantwortung externalisiert – und gerade darin seine Grenzen offenlegt.



Das vorgeschlagene Kunstwerk ist inspiriert von der Figur der Hyäne, wie sie in *Hyenas and Hymens* behandelt wird, und von einer wiederkehrenden Volksgeschichte, in der ein junges Mädchen, das sich dem sozialen Ritual eines Debütantinnenballs entziehen will, eine Hyäne an ihrer Stelle schickt. Die Hyäne nimmt als ihr Stellvertreter teil – eine tierische Doppelgängerin, die die Absurdität und Gewalt von Ritualen offenlegt, die Körper, Geschlechter und Wünsche disziplinieren sollen. Dieser Akt der Stellvertretung wird zu einer Geste der wilden Weigerung: Anstatt sich anzupassen, ersetzt das Mädchen sich selbst durch eine Figur, die bereits als übermäßig, unangemessen und bedrohlich markiert ist.

Die Installation nimmt die Hyäne als Symbol für Fehlzuordnung und Grenzüberschreitung. Historisch mit sexueller Ambiguität, falschen Mythen über Anatomie und moralischer Panik assoziiert, fungiert die Hyäne als Projektionsfläche für Ängste vor Geschlechterabweichung und Unreinheit. Skulpturale und klangliche Elemente greifen diese Instabilität auf: Hybride Formen suggerieren Körper, die nicht eindeutig als menschlich oder tierisch, männlich oder weiblich, innen oder außen klassifiziert werden können. Fragmentierte Texte – entnommen aus Mythen, pseudo-wissenschaftlichen Beschreibungen und gesellschaftlichen Vorgaben von Weiblichkeit – erscheinen teilweise verdeckt, sodass das Publikum Bedeutung durch Nähe und Bewegung erschließen muss, statt sie aus der Distanz zu erfassen.

Klanginstallationen mischen menschliche Atem- und Lachgeräusche mit Hyänenschreien und erzeugen Momente, in denen Erkenntnis in Unbehagen übergeht. Das Werk will die Hyäne nicht als Symbol rehabilitieren, sondern mit ihrem Unbehagen bleiben – um zu hinterfragen, wie Normen durch die Kennzeichnung bestimmter Körper als lächerlich, monströs oder entbehrlich durchgesetzt werden. Wie das Mädchen, das die Hyäne an ihre Stelle schickt, inszeniert das Kunstwerk Wildheit als Taktik: eine Möglichkeit des Aussteigens, die die Fragilität der Systeme offenlegt, die Gehorsam verlangen.



Anthropocene Registers ist eine multisensorische Installation, die Feralität als Bedingung und Kritik des Anthropozäns erfahrbar macht. Sie zeigt, wie Systeme von Herrschaft, Extraktion und Kategorisierung unkontrollierbare Überläufe erzeugen und menschliche Kontrolle scheitert.

Im Ausstellungsraum erscheinen Textfragmente aus Klimaberichten, ökologischen Daten und Industriematerialien als Projektionen oder Inschriften, die beim Vorbeigehen verschwimmen, und machen die Porosität von Wissen spürbar. Gefundene organische Materialien, erodiertes Industrieabfallmaterial und leicht resonante Oberflächen verweisen auf ökologische Prozesse und die Spuren menschlicher Störungen.

Ein dynamisches Klangfeld aus Natur- und Maschinenaufnahmen begleitet die Besucher, während kinetische Elemente auf Bewegung reagieren und die Entstehung feraler Prozesse aus Interaktion verdeutlichen. Feralität wird so nicht als Spektakel, sondern als Spur von Unvollständigkeit, Überfluss und unbeabsichtigten Konsequenzen erfahrbar.

Die Installation macht sichtbar, wie Systeme ihre eigenen Überschüsse und Widersprüche erzeugen, und lädt dazu ein, über die relationalen Bedingungen nachzudenken, aus denen Feralität entsteht: ein Zustand, der aus menschlicher Trennung, Klassifizierung und Vernachlässigung hervorgeht.

